

se zugleich begeisternd (nach einem Lied zur Gitarre: „Mit Dir Herr sind wir sicher auch im Sturm auf hoher See“, plädierte er für den Optimismus des Glaubens) wie ernüchternd (er wagte es, das deutsche Bonmot vorzutragen von dem „Vogel“, den ein jeder besitzt, von dem nur einige meinen, es sei der „Heilige Geist“), daß man nur wünscht, die Charismatische Erneuerung gehe auf diesen Wegen weiter.

Natürlich bleiben auch nach dem Treffen viele Fragen übrig: eben die nach den besonderen Geistesgaben; nach der Integration der Randgruppen, die sich naturnotwendig von pfingstlichem Beten angezogen fühlen; nach dem Elite-Bewußtsein, das in diesem Treffen kaum zu finden war, das sich aber in manchen nichtkirchlich gebundenen Gruppen bis zur Unerträglichkeit äußert; nach der Unterscheidung zwischen psychosomatischen Erfahrungen und dem Geist Gottes, der mehr ist als alle diese Erfahrungen; nach dem Alltagsleben, das erst beweisen muß, daß die Feststimmung kein Strohfeuer war.

Doch gerade letzteres wurde auf diesem Treffen in erstaunlicher Weise bewußt; sonst wären nicht Foren wie „Schritte zum Christwerden“; „Lob Gottes als befreende und erneuernde Kraft“; „Leben mit Gott im Alltag“; „Seelsorglicher Dienst füreinander“; oder „Missionarischer Dienst des einzelnen“ am stärksten besucht worden.

Das Fazit scheint eindeutig zu sein: Die Wegweiser der „Charismatischen Erneuerung in der katholischen Kirche“ Deutschlands zeigen in eine gute Richtung. Man sollte sich nicht abschrecken lassen von ungesunden Phänomenen, die überall auftauchen, wo etwas geschieht; man sollte auch nicht auf letzte Reinheit und Eindeutigkeit dringen – die Bewegung ist stark genug, sich selbst zu säubern. Man sollte vielmehr froh und dankbar sein, daß Gottes Geist in unserer Zeit in seiner Kirche wirksam ist.

Josef Sudbrack, München

IM SPIEGEL DER ZEIT

Burg Rothenfels am Main in der Gegenwart

Im Spannungsfeld von Jugendbewegung, Kirche und Gesellschaft

Wer Rothenfels sagt, meint einen an Architektur und Landschaft hervorragend schönen Ort, mehr aber noch ein geistiges Gebäude. Seit über 60 Jahren baut sich hier eine seltene Einheit auf von Gedanke, Gespräch, Musik, Leben aller Generationen und gottesdienstlicher Feier, mündend in vielerlei Feste.

Geschichtliche und bauliche Entwicklung

Westlich von Würzburg ist in die sanfte Ostabdachung des Spessart das Maintal steil eingeschnitten. Nur inselhaft liegt die rostrote Erde über dem Buntsandstein für das Kulturland frei, sonst halten ausgedehnte Laubwälder Hänge und Höhen bedeckt. Ersten Besitz von diesem Waldland hat noch im 8. Jahrhundert das Kloster Neustadt am Main genommen. Der Schutz des Klosters wurde mehr Vorwand als Beweggrund für

die Anlage einer ausgedehnten Burg auf dem Felssporn etwa eine Wegstunde weiter südlich. Ihr Gründer, der Edelherr Marquard von Grumbach, gehörte zum engsten Gefolge der Stauferkönige Konrad III. und Friedrich Barbarossa. Er errichtete um 1148 den Bering der Innenburg, der in seltener Geschlossenheit bis heute die massige Panzerung aus genau vermauerten Buckelquadern bewahrt hat. Nach häufigem Besitzerwechsel gelangte die Burg seit dem 15. Jahrhundert in den Besitz der Würzburger Fürstbischöfe, die ihr mit den spätgotischen Wohnpalassen des Innenhofs und den Speicherbauten der Außenburg ein eindrucksvolles Gesicht gaben. Nach der Säkularisierung 1803 zum Fürstenhaus Löwenstein-Wertheim-Rosenberg geschlagen, wurde die Burg 1918 dem katholischen Jugendbund *Quickborn* angeboten, als dieser in der geographischen Mitte des damaligen Deutschen Reiches seine Zentrale errichten wollte.

Der Aufbruch der Jugend im Quickborn

Damit begann Rothenfels, einen Namen auch im Bereich der Geistesgeschichte zu erhalten. „Die Burg ist immer mehr zu einer Kraft geworden, die am Leben des christlichen Deutschland mitgeformt hat ... Und wenn einmal eine Geschichte der deutschen Jugendbewegung und Jugendarbeit geschrieben wird, wird sie auch sagen müssen, welch ein tiefer beständiger Einfluß von Rothenfels ausgegangen ist.“ So hat Romano Guardini 1949 die Bedeutung von Rothenfels umschrieben. Der Bund Quickborn war aus einem 1909 in Neiße in Oberschlesien gegründeten katholischen Schülerzirkel hervorgegangen, hatte sich 1913 den neuen Namen gegeben und sich auch für Mädchen geöffnet. Nicht zuletzt durch den 1919 abgeschlossenen Erwerb der Burg wurde er ganz von der Jugendbewegung erfaßt. Führende Gestalten seiner Frühzeit waren drei schleisische Priester. *Bernhard Strehler*, der eigentliche Gründer, vollzog den Schritt von der Jugendarbeit zum selbstgestaltenden Jugendbund. Er sah im Quickborn ein neues Jugendreich, dessen unverzichtbare Grundlage die Abstinenz von Alkohol und Nikotin war. *Klemens Neumann* war der Anreger einer dem Volkslied und der Improvisation zugewandten Musikkultur. *Hermann Hoffmann* hatte das Wandern in den Quickborn eingebbracht. Schon früh war er für Völkerverständigung nach Westen wie nach Osten eingetreten.

Burg und Bund, vollkommen miteinander verwachsen, erlebten einen überschäumenden Aufbruch. Er sprach ein allgemein in der Jugend verbreitetes Lebensgefühl an und stürzte die bisherigen vereinshaften Konventionen ebenso wie den üblichen Rahmen kirchlicher Jugendpflege. Jungen und Mädchen aus allen Teilen Deutschlands wuchsen zu einer großen begeisterten Gemeinschaft auf der Grundlage gegenseitiger Achtung und innerer Zucht. Bei aller Freiheit und Unabhängigkeit war die Treue zur Kirche unangefochten. Das Leben auf der Burg war nur in nahezu franziskanischer Einfachheit und Armut möglich.

Die Burg als geistige Mitte unter Romano Guardini

Neue Horizonte riß die ab 1920 einsetzende Begegnung der Burg mit *Romano Guardini* auf. Seit 1927 konnte er als „Burgleiter“ seine Gestaltungskraft entfalten: nicht ohne Kämpfe und für die Anhänger des Jugendreichs vielfach schmerzlich. Unter seiner Leitung fand die Burg zu einer ganz neuen, auf das Wesen der Liturgie gerichteten

Feier der Eucharistie und der Feste des Kirchenjahres. In den „Werkwochen“ entwickelte sich eine neue Art des Gesprächs und der Auseinandersetzung mit den Fragen der Zeit und des Christseins. Hinzu kam eine ästhetische Bewußtwerdung: An die Stelle improvisierender Instandsetzungen trat in engster Zusammenarbeit zwischen Guardini und dem jungen Architekten Rudolf Schwarz eine Ausgestaltung der Burg in schlichter und strenger Sachlichkeit, wie sie heute noch in der überraschend modernen Burgkapelle sinnfällig ist. All dies wurde von einer großen Gemeinschaft, die bei Tagungen häufig über 1000 Gäste umfaßte, getragen. Trotz der Einquartierung des Arbeitsdienstes konnte die Burg ihre Tagungen bis August 1939 fortsetzen; von den Nationalsozialisten beschlagnahmt, teilte die Burg in der Folge als Lager für Evakuierte, Umsiedler, Deportierte und Flüchtlinge das deutsche Schicksal des Zweiten Weltkrieges.

Nach dem Kriege: Neusammlung der Kräfte und Auseinandersetzungen

1948 gelang die Rückführung der Burg in den wiedergegründeten Trägerverein der „Freunde von Burg Rothenfels“. Unter ihrem neuen Leiter, dem Oratorianer *Heinrich Kahlefeld*, hatte Rothenfels bereits wieder die Tradition Guardinis aufgenommen. Im Vordergrund der Arbeit standen Gottesdienst und biblische Theologie, Fragen der Erziehung und Bildung, das Gespräch zwischen Theologie und Naturwissenschaft sowie unter den Konfessionen. Die in den zwanziger Jahren zu kurz gekommene Politik sollte ihren Platz finden. So war die Burg auf dem Weg zur Akademie, die schon Guardini zusätzlich zu ihr geplant hatte. Besonderes Anliegen von Rothenfels war die sach- und formgerechte Feier der Liturgie, die Fassung der überkommenen großen Texte in eine angemessene deutsche Form und die Umsetzung des gregorianischen Chorals in eine dem deutschen Sprachrhythmus entsprechende Melodik. Von der Rothenfelsler Feier des Gottesdienstes, die unter Guardini einst Anstoß bei Kirchenbehörden erregt hatte, gingen nun breite Einflüsse zunächst auf den deutschen Bereich aus, die im Konzil schließlich allgemeine Geltung erlangten. Insgesamt hat die Burg unter Heinrich Kahlefeld (Weggang 1959) bis 1963 eher Breitenarbeit in einer vorgegebenen Tradition geleistet, als daß sie Stätte einer neuen Bewegung gewesen wäre. Sie hatte, so schien es mindestens, bei aller Offenheit gegenüber Neuem ihre gültige Form gefunden.

Die Leitung der geistigen Burgarbeit war 1963 an ein Gremium, den Burgrat, übergegangen, dem später ein Bildungsreferent zur Seite gestellt wurde. Die neue Unruhe unter der Jugend war in Rothenfels schon früh spürbar: das rückhaltlose Hinterfragen des Bisherigen führte zur Erschütterung alles dessen, was hier Tradition geworden war. Der Bund Quickborn hat so 1966 seine jüngere Generation weitgehend verloren. Aus ihrem radikalsten Teil ist die bald in ganz andere Bahnen einmündende Bewegung des kritischen Katholizismus hervorgegangen. Das Rothenfelsler Thema „Freiheit“ wurde nun individualistisch oder revolutionär verstanden, das Gegengewicht von Form und Maß abgelehnt. Politisches Engagement suchten viele leidenschaftlich und eindeutig auf der Linken. Das von Guardini einst gerade auf Rothenfels verspürte „Erwachen der Kirche in den Seelen“ wich Zweifeln an der Kirche als Institution. Die Liturgie geriet gerade in den auf Guardini und Kahlefeld zurückgehenden Formen in eine Krise. Ihre Kritiker beriefen sich dabei auf ein spätes pessimistisches Wort Guardinis über die Symbolunfähigkeit des modernen Menschen. Man feierte den Gottesdienst jetzt ganz

anders, indem man versuchte, sich selbst und die aktuellen Nöte der Gegenwart einzubringen. An diese „neue Jugendbewegung“ knüpften sich bei einem Teil der für die Burg Verantwortlichen große Hoffnungen auf eine neue Führungsrolle von Rothenfels. Man hat in dieser Richtung fortschreitend in Gottesdienst und themenbezogener Arbeit gewagte, nicht immer glückliche Experimente gemacht.

Unter heftigen Auseinandersetzungen und Erschütterungen wurde die Krise überwunden, nicht zuletzt durch die Einsatzbereitschaft der älteren Generation des Quickborn, der 1971 einen neuen Vereinsvorstand stellte. Bauliche Sicherung und Erneuerung konnten nur mit zusätzlichen öffentlichen Mitteln für Jugendherberge, Jugend- und Erwachsenenbildung und Denkmalpflege ins Werk gesetzt werden. Die einmalige Überfülle von geistigen Führungspersönlichkeiten der zwanziger Jahre hat sich zwar nicht wiederholt. Trotzdem versucht Rothenfels, bei einer heute viel größeren Auswahl von Akademien und Bildungseinrichtungen, ein eigenes Gesicht zu wahren.

Das Profil heutiger Burgarbeit

Wenn heute nach den Konturen der Burg gefragt wird, schwingt immer jener Unterton mit, daß Rothenfels seit seinen glühenden Aufbruchsjahren auf eine besondere geistige Gestalt hin angelegt sei und daß an dieser Gestalt alles weiter Kommende Maß nehmen müsse. Zwar sind die Anfangsjahrzehnte selbst schon Geschichte geworden, unterliegen einem Abstand und vernünftigerweise dem Wissen, daß sich dasselbe nicht wiederholt. Doch ist die Burg seitdem „Forderung und Hoffnung zugleich“, wie sich Guardini einmal ausdrückte.

Welchem Anspruch antwortet die Burg heute? In einem 1968 erschienenen „Burgbuch“ hatte es noch – in der Spiegelung der damaligen Studentenbewegung – geheißen, Rothenfels sei „ein Diskussionsforum für ihre Kritik an unserer Gesellschaft“; doch muß die der Burg aufgetragene Antwort in der Gegenwart anders ansetzen, von einem schwieriger verschränkten Befund ausgehen. Die Koordinaten der heutigen Lage sind eher so zu kennzeichnen, daß wir zwar in einem durch Dienstleistungen dicht verknüpften System leben, das aber die Bestimmung von Sinn nicht mehr anzielt und entsprechende „Dienstleistungen“ bewußt offenläßt oder aus Unfähigkeit dem Privaten zuweist. In dieser verschärften heutigen Sinnleere scheint Burg Rothenfels eine ursprüngliche Aufgabe anvertraut zu sein. Schon früher wurde ja hier ein Maßstab für befreites Denken und Leben im kritischen Gegenzug gegen die damalige Denk- und Lebensform von Gesellschaft und Kirche entwickelt. Dieser Maßstab hat sich bewährt, hat seine gar nicht so breit erwartete Wirkung getan und ist aber zugleich auch schon Geschichte geworden. Auch die Erinnerung daran hat „gefährlich“ zu sein.

So will man auf Rothenfels „nach vorne“ formulieren: wegen der gesamtgesellschaftlich vernachlässigten oder nur von Ersatzformen gekennzeichneten Sinnbestimmung, wegen der gerade in der Jugend spürbar drängenden Aufgabe, neue Maße des Denkens und Handelns zu gewinnen, versucht sich Rothenfels auf diesen unabsehbaren Auftrag einzustellen. Eine Gesamtabsicht wurde im engeren Mitarbeiterkreis der Burg 1979 entwickelt, die ein neues Bewußtsein über das Ende alter Formen, über den unzureichenden alten Sinn hinaus fordern, gestalten will. Und augenblicklich sind Überlegungen des Burgrats im Gange, unter dem Rahmenthema „Ursprung und Zukunft“ der kommenden Arbeit eine thematische Mitte zu geben.

Diese Gesamtabsicht, die die kleinen Schritte der Tagungsplanung begleitet und begründet, ist gewachsen aufgrund des Willens, Christentum in seinen Anregungen zu begreifen – hier liegt eine durchgehaltene Rothenfelser Eigenart. Das geschieht aber gerade nicht in einer Verkündigung von „Jenseitigkeit“. Wenn man Ostern, Pfingsten, die Bibeltagungen, aber auch die politischen Tagungen der letzten Zeit betrachtet, dann geht es darum, in dem einzeln oder gesellschaftlich „gelebten Leben“ selbst auf die Impulse, die Vision der Schrift aufmerksam zu machen. Sinnfindung mittels Interpretation des Christlichen kann die konturloseste Sache der Welt sein, aber hier hat sie (vielfach) eine neue Kontur gewonnen. Denn früher als anderswo hat man in Rothenfels sich bemüht, daß Glauben nicht neben (oder vor oder hinter) der Wirklichkeit, sondern in allen Erscheinungen, besonders in den Erscheinungsweisen des Menschen einen Anhalt findet: also nicht bloß in einem nur akademisch eingefärbten Bescheidwissen, sondern in seiner „Leiblichkeit“, nirgendwo anders. An dieser Leiblichkeit setzen die konkreten Schritte der jeweiligen Tagungsarbeit an; sie berühren das Gesamt der Lebensäußerungen, der Selbstdarstellungen des Menschen: die musische, künstlerische oder laienhaft schöpferische Äußerung ebenso wie die politische, gesellschaftsbezogene, ökologische Dimension und die intellektuelle, in all ihren Auffächerungen.

Schwerpunkte der letzten Jahre

In dieser Aufzählung bilden sich zwei Schwerpunkte ab, an deren „Miteinander“ die Art der Rothenfelser Arbeit, das eigentümliche Bildungsverständnis deutlich wird. An dem einen Pol sammeln sich Tagungen zur Frage des Humanen, bestimmtbar im Umfeld von Theologie, Philosophie, Politik, Geisteswissenschaften und Kunst. Die Spannweite reicht hier von der meditativen Anleitung, der Exegese des Neuen und (vermehrt) des Alten Testaments zu den geistig-geistlichen Profilen des 20. Jahrhunderts (Romano Guardini, Ida Friederike Görres, Hermann Platz, Friedrich Dessauer, Teilhard de Chardin, Rudolf Schwarz, Tagungen mit und über Marcel Légaut). Neue Anstöße geben fortlaufende Studentagungen, z. B. zur Problematik „Frau und Theologie“, zur Literatur der unmittelbaren Gegenwart mit Autorenlesungen und Werkstattgesprächen sowie zum Grenzgebiet der technischen und naturwissenschaftlichen Entwicklung („Umweltkrise – Innenkrise“, „Technik und Zukunft“, „Darwin und die Folgen“), gerade auch in existentiellen Fragen („Wann endet das Leben?“, „Sinn der Krankheit“). Die angesprochene „Leiblichkeit“ wurde in einer ungewöhnlichen Weise in einem Hinblick auf die „Christliche Kunst heute“ (mit Emil Wachter) beleuchtet, aber auch in einem Nachdenken über die „Anthropologie der Geschlechtlichkeit“. Politische und gesellschaftliche Fragen brachen auf im Verlauf von Europa- und Sozialismusdebatten oder in der Auswertung von biblischen Impulsen für politisches Handeln, wie überhaupt Politik im Spannungsverhältnis zum Glauben stets neu geprüft wird, so in einer Studentagung über „Kirche und Nationalsozialismus“. Kennzeichnend ist auch, daß eine Reihe von Fragen generationsbezogen behandelt wird: es gibt Werkwochen für ältere und junge Leute (unter dem Stichwort „Annahme seiner selbst“ oder „Anders leben“) und Werkwochen für junge Familien, ferner Erziehungstagungen für Eltern, auch mit behinderten Kindern.

An einem zweiten Pol sammeln sich alle musischen Unternehmungen, die der Burg

früher den Namen „der singende Berg“ einbrachten: eine Chor- oder Singwoche, auch für chorisches Improvisieren; Instrumentenbau- und Spielwochen in der vor wenigen Jahren eingerichteten Werkstatt auf dem Ostpalas-Speicher; bildnerisches Gestalten in sieben verschiedenen Werktechniken (woraus nach dreijähriger Arbeitszeit kürzlich ein riesiger Wandteppich mit Burgmotiven hervorging); eine pädagogisch besonders durchgearbeitete Tagung für Erwachsene und Kinder unter dem Leithema „Tanzen – Singen – Spielen“; und schließlich, im Zulauf fast nicht zu bremsen, Volkstanz mit dem zugehörigen Volkslied aus dem europäischen und besonders aus dem fränkischen Raum und die mittlerweile berühmte und gesuchte Tagung „Tanz und Musik aus Renaissance und Barock“. Noch jung, aber vermutlich auf Dauer im Programm sind eine Madrigalwoche (mit *Commedia dell'arte*-Einschlag) sowie Puppen- und Laienspiel.

Die Aufzählung sollte nicht zu dem falschen Schluß verleiten, daß die verschiedenen Unternehmungen alle im Nacheinander „abliefen“. Vielmehr ist es so, daß sich viele Tagungen durch eine Einheit des geistigen und musischen Tuns und des körperlichen Ausdrucks (Tanz, Spiel, Sport) auszeichnen: gerade hier wird das Element der Leiblichkeit in aller intellektuellen Bemühung wirksam. Im tiefsten ist eine Integrität angesprochen, die zugleich durchscheinend ist auf Haltung und Gehaltensein im Glauben: Transparenz statt Transzendenz.

So wird auf den Tagungen – im Grundentwurf immer mitlaufend – das genannte „leibhafte Denken“ angesprochen, das Zusammenstimmen von Erfahrung und Gedanke, Alltag und Inspiration, auch von Liturgie und Leben – es ist dasjenige, was von vielen als „ganzheitlich“ bezeichnet wird. Rothenfels ist einmal als „Ort des Humanen“ bezeichnet worden. Dies läßt sich auch so übersetzen: in dem Augenblick, wo man die Aufgabe in nur teilbezogener (d. h. ideologischer) Mitteilung von Kenntnissen durchziehen würde, würde die Burg eben in die Lage unserer gesamtgesellschaftlichen Denkhaltung, nämlich Wertunfähigkeit, abrutschen.

Das diesjährige Burgprogramm

Wer das jetzige Jahresprogramm durchblättert, findet die genannten Schwerpunkte folgendermaßen konturiert: Eine Reihe von Sinntagungen betrifft die Exegese des Alten Testaments („Die Bibel lesen. Die Botschaft des Deuterojesaja“ und „Altes Testament unbekannt“) sowie auf der Pfingsttagung „Die jüdischen Wurzeln von Himmelfahrt und Pfingsten“; Fragen der Gegenwart werden angesprochen in den Tagungen „Lebenskrisen: Untergang oder Wende? Über eine neue Einstellung zu Krankheit und Tod“; „Unsere Verantwortung für eine menschliche Zukunft. Rothenfeler Oster-tagung“; „Sorge um den Menschen. Im Spannungsfeld von Biologie, Medizin und Ethik“; „Kirche und Demokratie – ein Spannungsverhältnis?“; „Frau und Theologie“; „Zugang zu einer vergessenen Sprache. Märchen in tiefenpsychologischer Sicht“; „Die (Kino-)Welt, in der wir leben. Mann und Frau im Film der letzten Jahre“; im literarischen Bereich: „Von Dostojewskij bis Sinowjew: Einführung in die russische Literatur der Moderne“ und „Autoren unserer Zeit: Lesungen mit Wolfgang Bächler, Peter Härtling, Gertrud Leutenegger, Ulrich Schaffer, Werner Vordtriede“; im Bereich der bildenden Kunst „Rudolf Schwarz (1897–1961): Denken und Bauen“ und „Kunstlandschaft Franken – Vom Mittelalter bis zum Ende des Barock“.

Im musikalischen Bereich gibt es sieben Tagungen zu höfischem und Folkloretanz, auch eine eigene Veranstaltung für Erwachsene und Kinder und eine Fortbildungstagung für Seniorentanz; zwei zehntägige Kurse für gemeinsames Musizieren und Singen; eine Woche für französische Vokal- und Instrumentalmusik im Versailles des Hochbarock mit dem lockenden Titel „Plaisirs, que voulez vous de moi?“.

Die gestaltenden Kräfte sind angesprochen in „Pantomime und darstellendes Spiel“, in drei Instrumentenbauwochen, wo Fideln, Radleibern, Gitarren, Lauten und weitere Zupf- und Streichinstrumente hergestellt werden, ferner in einem neu eingeführten Kurs „Freies Weben auf Webrahmen“, im „Bildnerischen Gestalten“, in „Ikebana“, in einem Neuversuch „Entdeckung in Bildern: Meditatives Malen“ und im „Puppenspiel für interessierte Laien“.

Generationstagungen zielen dreimal auf das „Leben mit dem Älterwerden“, hinzu kommen zwei Freundeskreistagungen umfassender Art aus der Quickborn- und Jungborn-Älterenschicht, dreimal werden „Junge Leute“ eingeladen, einmal auch die Familien insgesamt. Als politische Themen werden verhandelt die „Soziale Marktwirtschaft: Ist sie noch intakt?“ und die „Gewaltlosigkeit“.

Meditatives findet sich in einer Zusammenschau vom „Weg des Christentums und verschiedener Wege des Yoga“ und in vorweihnachtlichen Tagen mit dem Titel „Seid stille und erkennt: Ich bin“.

Das möglicherweise Unverwechselbare an Rothenfels

Unter dem heutigen Blickwinkel läßt sich sagen, daß Rothenfels insgesamt seit 1919 mit der erzwungenen Unterbrechung zwischen 1939 und 1948 pionierhafte „Bildungsarbeit“ geleistet habe. Nach dem Gesagten sollte aber zugleich bewußt werden, daß dieses Wort zwei Begriffe zusammenspannt, die – gerade „rothenfelsisch“ betrachtet – nicht zusammengehören. Zwar ist auf der Burg härter als an anderen Bildungsstätten „gearbeitet“ worden, angefangen vom kräftigen und freiwilligen körperlichen Einsatz im erst bewohnbar zu machenden Haus bis zu den Gewerbebetrieben, zu Garten und Küche. Noch heute ist die Burg ein Gebäude, das zu bestimmten Zeiten und bestimmten Sachgebieten die Mithilfe seiner Freunde nötig hat – und findet. Auch im Bereich der Tagungen und „Werkwochen“ wird niemand den Einsatz von Arbeit übersehen, der mit dem nunmehr ganzjährigen Programm die Grenze des Belastbaren erreicht hat. Trotzdem ist Bildung im Rothenfelser Sinn eben nicht pure Arbeit. Sie ist nicht einmal nur Übermittlung von Bildungsgütern oder „Information“. Der die verschiedenen Schichten des menschlichen Daseins zusammenschließende Bildungsgedanke macht die Eigenart des Ortes aus, auf die sich viele berufen. Selbst als die Burg sich 1970 dem Bayerischen Volkshochschulverband anschloß, hat sie diese Eigenart, wie viele als „Säkularisierungsfolge“ befürchteten, nicht eingebüßt, vielmehr gerade umgekehrt ihre in dem eigentümlichen Spannungsbereich von Jugendbewegung, Kirche und Gesellschaft erwachsenen Aufgaben bewahrt und behauptet. Auch in dieser Hinsicht hat sich das zuweilen Unzeitgemäße als das Zeitgemäße erwiesen.